

Das letzte Kapitel

Hochbetrieb zu Semesterbeginn, klauende Studenten und Debattenrunden: 42 Jahre lang war die Buchhandlung Luce das Herz des Bielefelder Campus. Jetzt schließt sie **VON CHRISTOPH DORNER**

An einem Freitagabend Ende Februar steht Luce in den Trümmern seiner Existenz. Leere Regale und ein Altpapierberg aus wissenschaftlicher Literatur, die im Räumungsverkauf niemand mehr haben wollte: *Strafrechtliche Musterklausuren für die Assessorprüfung, Bestandsituation der Pflanzen und Tiere Sachsen-Anhalts, Grundlagen der Organisationsgestaltung und -entwicklung*. Titel, die Studenten nur lesen, wenn ihr Studium sie dazu zwingt.

Marcus Luce ist 51 Jahre alt, ein knorriger Westfale mit Glätze und blauer Fleecejacke. Er hat die Ladentür seiner Buchhandlung von innen zugesperrt, macht sich ein Bier auf, schaut raus. Nur wenige Menschen huschen über den schwarzen Noppenboden der Uni-Halle. Es ist spät, es ist vorlesungsfreie Zeit. Wenn das Sommersemester beginnt, werden die meisten Studenten nicht mitbekommen haben, wie eine Institution vom Campus verschwunden ist.

Am 1. März hat die Buchhandlung Luce nach 42 Jahren geschlossen. Endgültig. 1976 war sie mit den Studenten in das gerade fertiggestellte Hauptgebäude der Universität eingezogen. In ihren besten Zeiten standen hier auf 200 Quadratmetern über 25 000 Titel in den Regalen. Bücher, die Horizonte erweiterten oder dabei halfen, den Wissensdrang eines Studiums zu kanalisieren. Die Buchhandlung, in der es auch Belletristik, Kinderliteratur und Reiseführer gab, war neben der Bibliothek der zweite Wissensspeicher der Universität.

Dass es dem Geschäft zuletzt nicht mehr gut ging, konnten Besucher an den vier Meter hohen Wandregalen ablesen. Erst blieben die obersten Etagen Lücken auf. Die Angestellten wurden ebenfalls weniger. Von 22 Mitarbeitern blieben am Ende vier übrig.

Deutschlandweit gab es 2016 nach Angaben des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels 4674 Buchhandlungen. Vier Jahre zuvor waren es noch 5248. Monat für Monat geben Besitzer ihr Geschäft auf. Weil sie keinen Nachfolger finden oder unter der Konkurrenz aus dem Netz leiden. Der Schwund ist mittlerweile Alltag. Wenn aber eine Buchhandlung an einer Universität mit 25 000 Studenten und Hunderten Wissenschaftlern zumachen muss, an einem Ort des Geistes und des Lernens, ist das ein Einschnitt. Zu Marcus Luce hatten die Bielefelder stets gesagt, eine Campusbuchhandlung, das sei doch eine Goldgrube. Schon lange nicht mehr, hatte er dann nur geantwortet.

Woran liegt das? Hat sich die Universität selbst verändert? Oder konnte auch sie den Veränderungen von außen nicht mehr standhalten?

Das Hauptgebäude der Universität Bielefeld, ein funktionales Betongebirge, wird in den kommenden zwei Jahrzehnten in mehreren Abschnitten saniert. Kostenschätzungen belaufen sich auf eine Milliarde Euro. Bei ihrer Gründung 1969 sollte die Universität mit ihrem interdisziplinären Ansatz Antworten auf den Bildungsnotstand in der Bundesrepublik geben. Die 240 Meter lange Uni-Halle, die als Kommunikationsachse zwischen den Fakultäten geplant war, atmet heute noch den Geist der Anfangsjahre. Allerdings eher unfreiwillig. Die rostbraun angestrichenen Stahlpfeiler, das verschmutzte Glasdach, die selbst gemalten Laken der Hochschulgruppen an den Betonbalustraden. »Panzersiggi das Handwerk legen« steht darauf, oder »Free Deniz«. Ein wenig wirkt die Halle wie eine Einkaufsmeile, alle paar Meter können Studenten einen Kaffee kaufen.

Als der Vater von Marcus Luce, der Buchhändler Benedikt Luce, 1976 hier seine Räumlichkeiten zwischen Hörsaalengängen, dem Krämerladen »Eddy« und der Sparkassenfiliale bezieht, sind die Nachbeben von 68 noch zu spüren. Studenten errichten vor dem Gebäude eine Mauer, um gegen die Studienbedingungen zu protestieren. Das politische Klima ist aufgeheizt. Auch in der Buchhandlung wird diskutiert, gestritten und gekämpft. Benedikt Luce lädt die glühenden Antifaschisten Axel Eggebrecht und Walter Fabian ein, die die Lebenslügen der Bundesrepublik anprangern. Landen unliebsame Bücher in der Auslage, ketten sich frauenbewegte Studentinnen an der Ladentür an. Wird ein Student beim Klauen eines Buchs ertappt, brüllt er in die Halle hinaus: »Die Kapitalisten halten mich fest!«

In der Weihnachtszeit geht Benedikt Luce mit einem Bollwagen voller Spirituosen bei den Fakultätsfesten vorbei, um sich für die Bestellungen des vergangenen Jahres zu bedanken.

»Klängelei war das nicht«, sagt der Sohn. So seien die Zeiten eben gewesen. Seine Mutter macht sich in jenen Tagen immer Sorgen, weil ihr sonst so besonnener Mann nachts nach Hause getorkelt kommt. Als er 1990 unerwartet stirbt, steigt Sohn Marcus, der eine Ausbildung zum Verkäufer gemacht und seine Freizeit vor allem beim sozialistischen Jugendverband »Die Falken« verbracht hat, in die Buchhandlung ein. Er erlebt goldene Jahre. Damals gehört es noch zum Initiationsritus eines gelingenden Studiums, zu Semesterbeginn dicke Fachbücher nach Hause zu tragen: den »Großen Atkins« für Chemie, den »Campbell« für Biologie, den »Medicus« für Jura. Luce fährt im Kleinbus zu den Verlagen, um genug Bücher vorrätig zu haben. Zu Semesterbeginn muss er eine Urlaubssperre verhängen.

Als die Uni 2002 auf Bachelor- und Masterstudiengänge umstellt, gehen die Umsätze in der Buchhandlung zum ersten Mal zurück. Die Studenten haben weniger Zeit für Bücher, sie lesen die Texte für die Prüfungen, die ihre Dozenten auf die Lernplattformen stellen. Auch die Bibliothek bestellt immer weniger, sie bekommt ihre Lizenzen für digitale Lehrbücher jetzt direkt bei den Verlagen. Marcus Luce richtet einen Online-Shop ein, doch es hilft nicht. Hilflös beobachtet er, wie das Smartphone das Buch verdrängt, als Statussymbol und bei der Informationsbeschaffung für das Studium. Den langhaarigen Studenten mit Schlaghose und Bücherstapel unter dem Arm, den sein Vater 1977 für eine Anzeige in der Uni-Zeitung zeichnen ließ, gibt es nicht mehr. Und die Universität kann ihm beim Mietpreis nicht entgegenkommen, das verbietet das EU-Beihilferecht. Am

Ende richtet Marcus Luce eine Poststelle ein, um Studenten in den Laden zu locken – und händigt Amazon-Kunden ihre Päckchen mit Büchern aus. Für Luce ist es ein emotionaler Todesstoß.

Andreas Zick leitet das Institut für Konflikt- und Gewaltforschung in Bielefeld. Früher kaufte er seine Bücher bei Luce. »Für mich war der Laden die Oase der Universität«, sagt Zick. »Eine Buchhandlung ist keine Abholstation.« Doch auch der Sozialpsychologe spürt, dass die Modularisierung des Studiums zu einer ökonomischen Haltung der Studenten geführt hat. Wenn Zick in seiner Vorlesung empfiehlt, zusätzlich Gesellschaftsromane zu lesen, wird er mit großen Augen angeschaut. Viele wissenschaftliche Buchformate aus seinem Institut seien den Studenten auch schlicht zu umfangreich, sagt Zick.

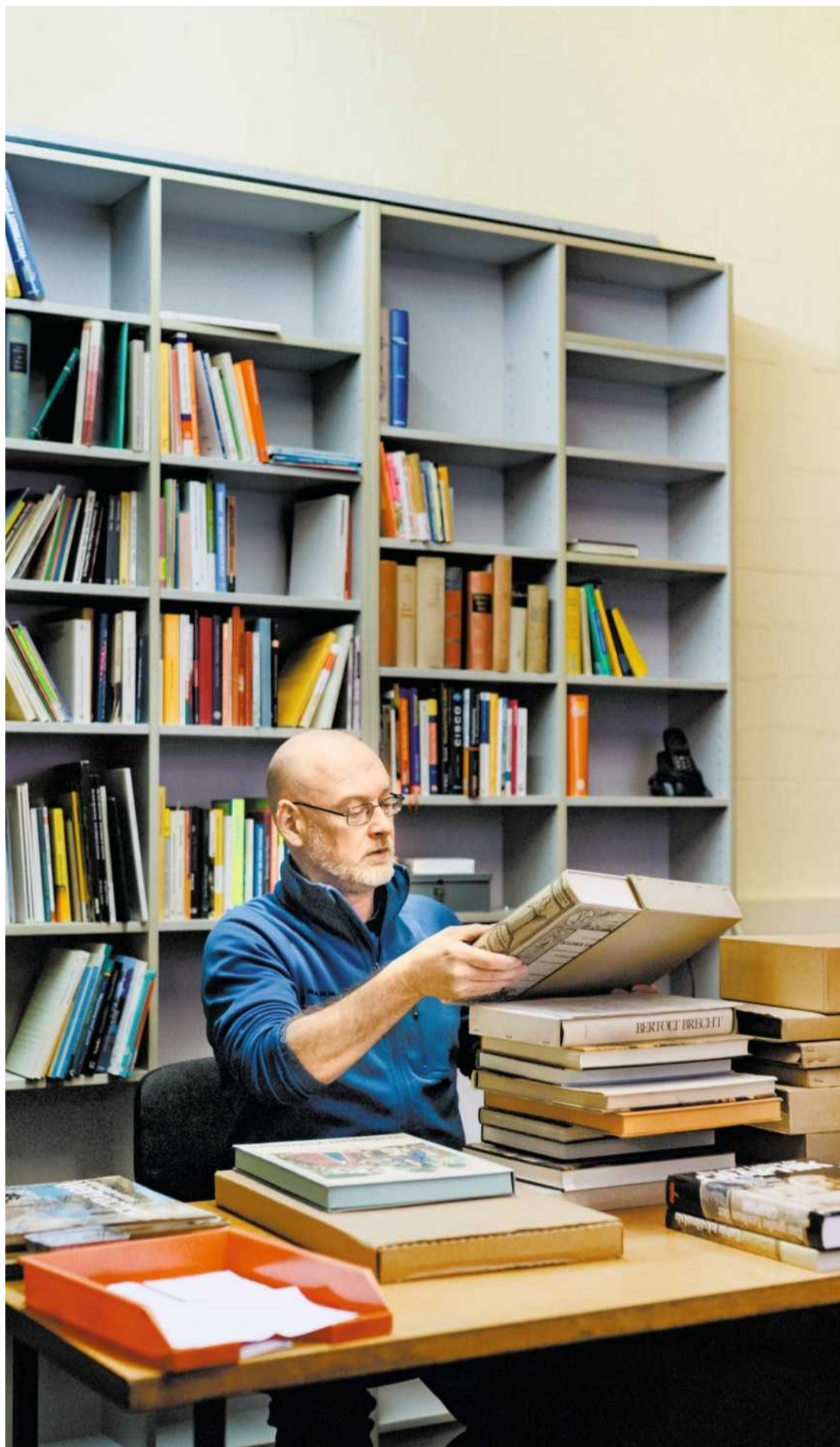
Studenten sind Aktivisten, immer noch, jedenfalls einige von ihnen. Jana Oldemeier, eine 20-jährige Philosophie- und Englischstudentin, initiierte eine Online-Petition, die zur Rettung des Buchladens aufrief. 47 Leute setzten ihre Unterschrift darunter. Auch Jana Oldemeier hat inzwischen resigniert. »In meiner Generation will niemand mehr ein Buch besitzen. Die Beziehung zu Texten ist total funktional geworden.«

Professor Andreas Zick sieht nach dem Auszug der Buchhandlung die Universität in der Pflicht. Damit die Uni-Halle am Ende nicht genauso verfällt wie viele Fußgängerzonen. Immerhin, die Hochschulleitung hat einen Ideenwettbewerb zur Zukunft ihres Herzstücks gestartet. Sie würde gerne wieder an eine Buchhandlung vermieten, doch Interessenten gibt es derzeit nicht.

Marcus Luce hat sich ein zweites Bier aufgemacht. Der Niedergang seiner Buchhandlung hat ihm ziemlich zugesetzt. Nicht weil er bedingungslos an das gedruckte Buch glauben würde, sondern weil seine letzten Angestellten, alle ausgebildete Buchhändler, schon für seinen Vater gearbeitet hatten. Eine Interviewanfrage des WDR hat er deshalb kürzlich noch abgelehnt. Doch jetzt, an diesem Abend, an dem die Schrotthändler schon da waren und ein Buchsammler anrief, weil er die betongrauen Regale nun doch nicht für eine Privatbibliothek haben will, auch nicht geschenkt, da fällt die Anspannung der letzten Wochen von Marcus Luce ab. Er steckt sich eine Zigarette an, achtet auf den Boden, auch egal. Marcus Luce redet von den wilden Zeiten an der Uni, die er als Kind eines Buchhändlers miterlebt hat, bläst Rauch aus und sagt: »Am Ende bin ich noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen.« Eine Familie hätte er von dem Geschäft nicht ernähren können. Doch immerhin hat er keine Schulden gemacht.

Im April hat Marcus Luce einen Termin bei der Agentur für Arbeit. Bevor er die Lichter löscht, sagt er: »Vielleicht mach ich als Nächstes eine Pommesbude auf.« Er meint das nur halb scherzhaft.

Den langhaarigen Studenten mit Bücherstapel unter dem Arm gibt es nicht mehr



Marcus Luce in seinem Laden. Einst war das Geschäft eine Goldgrube, nun sind die Regale leer



Fotos: Christian Prott für DIE ZEIT